

Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart [Tony Judt]

Autor(en): **Altmann, Gerhard**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **57 (2007)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(S. 10). Zahlreiche Gastprofessuren und Vortragsreisen hat er im «Westen» wahrgenommen, darunter auch in Basel. Wer sich in den vergangenen Jahrzehnten mit Osteuropa beschäftigte, ist Krupnikow begegnet, wurde mitgerissen von seiner Begeisterung für Geschichte und deren Vermittlung in Vorträgen und Gesprächen. Die Festschrift spiegelt die vielfältigen wissenschaftlichen Interessen des Geehrten. Die 18 Beiträge greifen wichtige Aspekte der Geschichte und Kultur des Baltikums sowie gegenwärtiger Probleme auf und stellen sie in das Beziehungsdreieck zwischen Deutschland und Russland. Wir halten damit nicht nur eine nützliche Einführung in die Geschichte des Baltikums auf hohem wissenschaftlichen Niveau in der Hand, sondern gewinnen auch vertiefte Einblicke in Fragen, die bislang weniger im Zentrum der Forschung standen – etwa zur Geschichte der Geschichtsschreibung, zu Ingermanland und Kurland-Semgallen, zur politischen Biographie des sowjetischen Aussenministers Čičerin (der den Kurs Stalins heftig kritisierte) oder zur Geschichte der Juden in der Region, darunter zur Entstehungsgeschichte von Vasilij Grossmans Roman «Leben und Schicksal», oder zur derzeitigen politischen Situation Lettlands. Erinnerungen an Begegnungen mit Peter Krupnikow, vergnüglich zu lesen, runden den Band ab.

Am Rande spielt auch die unterschiedliche Erinnerung an das Ende des Zweiten Weltkriegs eine Rolle in diesem Buch: Für Deutschland bedeutet es die Befreiung von der nationalsozialistischen Diktatur, für Russland den Sieg im Weltkrieg, für die baltischen Länder hingegen die Fortsetzung der Besatzung – jetzt wieder durch die Sowjetunion. Dieses Thema steht im Zentrum des zweiten Buches, das Mitarbeiter der Universität Lettlands in Riga herausgegeben haben und das Beiträge zu einem gemeinsamen Symposium der Universitäten Lettlands, Kaliningrads und Mainz zusammen mit dem Goethe-Institut Riga wiedergibt. Geschichtswissenschaftliche Vorträge analysierten das jeweilige Bild des Krieges und des Kriegsendes in den drei Ländern sowie dessen Wandel seit 1945, ebenso wurde die Darstellung in Schulgeschichtsbüchern thematisiert. Studierende der drei Universitäten betrachteten besondere Gesichtspunkte dieser Fragestellung. Eine Exkursion zu Originalschauplätzen des Krieges machte den Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmern Geschichte anschaulich und förderte die Auseinandersetzung mit den jeweiligen «anderen» Argumenten. Nach wie vor fallen die Bewertungen des Kriegsendes und die Einordnung in die Erinnerungskulturen unterschiedlich aus, aber die Standpunkte bewegen sich immerhin. Ein mögliches Bindeglied könnte sein, den 8./9. Mai 1945 durchaus als Tag der Befreiung und des Sieges zu begreifen – denn niemand ausser den Anhängern des Systems konnte sich eine Fortsetzung des Nationalsozialismus wünschen –, aber festzuhalten, dass für diejenigen Länder, die danach unter sowjetische Herrschaft gerieten, eine Epoche neuer Diktatur begann. Der Band ist ein eindrückliches Beispiel dafür, wie man sich differenziert den Geschichtsbildern und Geschichtskulturen verschiedener Länder nähern kann. Er sollte Schule machen. Heiko Haumann, Basel

Tony Judt: **Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart.** München/Wien, Carl Hanser Verlag, 2006. 1024 S.

Europa steht an einem Scheideweg. Nie zuvor in seiner Geschichte konnte der Alte Kontinent auf eine so verheissungsvolle Zukunft hoffen. Befriedet im Innern, mit hoher Attraktivität nach aussen, ökonomisch potent, sozial fortschrittlich – kurzum: Europa hat alles, was es braucht, um im Jahr 2099 auf ein europäisches Jahrhundert zurückblicken zu können. Dennoch rühren immer wieder Selbst-

zweifeln an die europäische Idee. Dies hängt zu einem Gutteil mit der Europäischen Union zusammen. Der politökonomische Staatenverbund droht sich zu Tode zu siegen. Nach dem Untergang des Kommunismus war es nur eine Frage der Zeit, ehe die einstigen Satelliten Moskaus Einlass begehren würden. Die Erweiterung der EU musste aber zwangsläufig auf Kosten deren Vertiefung gehen. Und spätestens seit dem Irakkrieg liegen die Sollbruchstellen des Brüsseler Bündnisses offen zutage. Als komplexe Umverteilungsmaschinerie an den Grenzen des Vernünftigen angelangt, als Konsensmechanismus mit gravierenden Meinungsverschiedenheiten konfrontiert, kann die EU drängende Reformen nicht länger aufschieben, will sie nicht weiter an Glaubwürdigkeit bei den Bürgerinnen und Bürgern der Mitgliedsstaaten einbüßen.

Freilich nehmen sich diese Irritationen geradezu randständig aus, vergleicht man sie mit der Ausgangssituation Europas am Ende des Zweiten Weltkriegs. Wie Tony Judt in seiner monumentalen Studie zur Geschichte Europas seit 1945 darlegt, schien die Zukunft des Alten Kontinents nach dreißig Jahre währenden Konvulsionen endgültig der Vergangenheit anzugehören. Hitlers Krieg hatte eine soziale Revolution bewirkt, welche die Menschen einander – unfreiwillig – näher brachte. Vor allem aber hatte er Europa gespalten und die Flagge des Stalinismus im Herzen des Kontinents aufgepflanzt. Die anfangs durchaus zahlreichen Claqueure des Sowjetimperiums in den westlichen Demokratien übersahen geflissentlich, wie die kommunistischen Machthaber einen «permanenten unerklärten Krieg gegen die eigene Bevölkerung» (S. 226) führten. Die brachiale ökonomische Gleichschaltung mit den gemutmassten Bedürfnissen des imperialen Zentrums und die in Schauprozessen kulminierende Hatz auf meist nicht weniger gemutmasste Feinde des Systems beraubten die Menschen jenseits des Eisernen Vorhangs ganz basaler Lebenschancen.

Der Westen indes wurde von alternden, pragmatischen Staatsmännern, die keine unnötigen Fragen an die jüngste Geschichte stellten, in die trente glorieuses (Fourastié) geführt. Während der Ostblock Mitte der Fünfziger seinen Abstieg in das «jahrzehntelange Dämmerlicht von Stagnation, Korruption und Zynismus» (S. 360) begann, bildete sich in Westeuropa die Keimzelle der nachmaligen EU. Judt spart nicht mit Ironie, wenn er die ihm zufolge von Bonn finanzierte und Paris gesteuerte EWG in den Kontinuitätslinien des napoleonischen Erbes verortet. Doch die meisten Gemeinschaftseuropäer genossen es, erstmals über ein verfügbares Einkommen jenseits barer Subsistenz zu verfügen und überliessen in post-ideologischer Selbstgenügsamkeit alles Weitere den Visionären in Brüssel.

Judts besonderes Augenmerk gilt der intellectual history Europas. Dank stупender Literaturkenntnis und einer Respekt heischenden analytischen Klarsicht vermag er die Strömungen der Zeit messerscharf zu sezieren und in die grossen Zusammenhänge der Epoche einzubetten. Sein Porträt etwa des Linksradikalismus in der postfaschistischen Gesellschaft Westdeutschlands ist ein Lehrstück für alle, die dem Phänomen «68» mit wohlfeilen Deutungen zu Leibe rücken. Judt zeigt, wie die Linke einen deutschen Opfermythos bediente, der sie auf eine Stufe mit den Verfolgten des Naziregimes stellte und mithin nicht dazu angetan war, die Anfang der sechziger Jahre mühsam in Gang kommende Auseinandersetzung mit dem Holocaust auf ein solides gesellschaftliches Fundament zu bauen. Ohnehin wurde das Gemeinsame Haus Europa in Ost und West ganz wesentlich über den «totgeschwiegenen Erinnerungen einer gestohlenen Vergangenheit» (S. 708) errichtet. Wie ein roter Faden zieht sich dieses kollektive Beschweigen von Kollabo-

ration, durchwachsener Résistance und antisemitischen Traditionen durch Judts Buch. Erst nach «Gorbatschows Revolution» (S. 728) brach sich beispielsweise in Frankreich eine tiefere Wahrhaftigkeit der eigenen Geschichte gegenüber Bahn, während gleichzeitig konkurrierende lieux de mémoire die erweiterte europäische Wertegemeinschaft vor neue Herausforderungen stellten. Auch auf diesem Terrain ist die EU noch weit vom Ende der Geschichte entfernt.

Judts Studie vereint mehrere Vorzüge. Zum einen lässt sie auch jenen eher peripheren Gesellschaften Ost- wie Westeuropas Gerechtigkeit widerfahren, die bei überblicksartigen Kompendien meist auf der Strecke bleiben. Zum anderen verknüpft Judt sozial-, wirtschafts- und politikgeschichtliche Ansätze kunstvoll mit den Erkenntnissen einer methodisch geläuterten intellectual history und entwirft so das beeindruckende Panorama eines facettenreichen Kontinents. Schliesslich schreckt Judt nicht vor pointierten Wertungen zurück und regt mithin zum Widerspruch und zum Weiterdenken an – was Europa durchaus zur Selbstaufklärung gereichen sollte. Kurzum: Judts Buch ist ein Meilenstein moderner Geschichtsschreibung.

Gerhard Altmann, Langenargen

Bertrand Müller: **Lucien Febvre, lecteur et critique.** Paris, Albin Michel, 2003 (Bibliothèque Albin Michel Histoire), 467 p.

Le sujet de cet ouvrage exigeant et passionnant est un genre en général considéré comme mineur: le compte rendu. B. Müller l'étudie sous deux angles: d'une part dans ses enjeux épistémologiques, saisis à partir des «pratiques disciplinaires», de l'autre à travers la production historiographique de Lucien Febvre, dont il est l'un des meilleurs connaisseurs aujourd'hui; le compte rendu a en effet constitué pour Febvre un mode privilégié d'expression et d'intervention. Le livre résultant de l'entrecroisement des deux problématiques est tout à la fois une biographie intellectuelle, une étude prosopographique des social scientists français dans le premier tiers du XX^e siècle et une réflexion sur l'émergence de la science historique moderne.

L'ouvrage est formé de cinq parties: la première, consistant en quatre chapitres répartis tout au long de l'ouvrage, est consacrée à la naissance du compte rendu au XIX^e siècle; la deuxième et la troisième étudient le parcours de Lucien Febvre en tant qu'auteur de comptes rendus, de la Revue de synthèse aux Annales; dans la quatrième partie, l'auteur s'intéresse à la position de Lucien Febvre par rapport aux sciences sociales; dans la dernière, B. Müller détaille la production critique de Lucien Febvre et différentes thématiques.

C'est la première partie, sobrement intitulée «Histoire de comptes rendus», qui constitue la matrice de l'ouvrage: preuve en est la longue citation de De Certeau qui ouvre le livre. B. Müller y étudie tout d'abord l'invention du compte rendu au XIX^e siècle, qu'il définit comme transformant une fabrication intellectuelle en un objet de consommation. S'inspirant du Foucault de L'ordre du savoir, il montre l'importance du compte rendu en tant que technique de contrôle et de rappel des règles. Il s'intéresse ensuite aux lieux dans lesquels apparaît le compte rendu moderne au cours du dernier tiers du XIX^e siècle: la Revue critique, la Revue historique et la Revue d'histoire moderne et contemporaine. Dans ces trois revues, le compte rendu occupe une place centrale: il permet l'affirmation disciplinaire de la science historique. En ce sens, la critique a été un instrument du triomphe de la méthode historique. Dans le dernier chapitre, à partir de l'exemple de l'Année sociologique, l'auteur met en lumière le rôle du compte rendu dans l'émergence